WIENERIN *DOSSIER*

Auf Fehlersuche

BESSER SCHEITERN. Fehler zu machen scheint in unserer Gesellschaft nicht vorgesehen zu sein. Das macht den Umgang mit ihnen so schwierig – egal, ob es um soziale Themen wie Feminismus und Nachhaltigkeit oder um Job und Beziehung geht. Ein Dossier über die Suche nach einer guten Fehlerkultur.

TEXT *Ljubiša Buzić*
ILLUSTRATIONEN *Viktoria Cichoń*

FEHLERSUCHBILDER. Wenn man sucht, kann man überall Fehler finden – auch in unseren Illustrationen. Wir laden in diesem Heft dazu ein, zu vergleichen und in der Realität etwas gelassener mit Fehlern umzugehen.

Wer sich online an Debatten zu Feminismus, Rassismus oder Nachhaltigkeit beteiligt, lernt schnell: Fehler darfst du dir in der Community keine erlauben – sei es, die falschen Begriffe zu verwenden oder nicht auf dem neuesten Stand zu sein. Ist fehlende Fehlertoleranz der Grund, warum sich die Linke so oft selbst zerfleischt? Wir haben mit Nachhaltigkeitsexpertin Nunu Kaller (*Kauf mich! Auf der Suche nach dem guten Konsum*; *Kremayr & Scheriau*, € 22,–) über die toxische Fehlerkultur gesprochen.

— Wir sind in der Redaktion beim Thema Fehlerkultur schnell auf Angela Merkel gekommen, die heuer quasi zum „ersten Mal“ gesagt hat: „Ich habe einen Fehler gemacht.“ Und plötzlich haben alle Zeitungen darüber geschrieben …

Nunu Kaller: Ich habe das gefeiert! Genau so sollte es gehen. Ich halte es für einen Beweis von Stärke, zu sagen: „Hey, ich hab da was falsch gemacht. Ich versuche, es besser zu machen.“ Das erfordert Mut.

— Du stehst öffentlich für das Thema Nachhaltigkeit ein. Wie sehr ist man da unter Druck, ja nichts falsch zu machen?

Bei mir selbst spüre ich das nicht so sehr. Aber was mir echt oft auffällt bei einer sehr großen Influencerin: Die wird für jeden kleinen Dreck kritisiert – von der falschen Nagellackfarbe bis zu „Sie lebt Veganismus falsch“, wo du dir denkst: „Das ist euer Problem?“ Ich sage gerade im Bereich der Nachhaltigkeit: Man kann nicht alles richtig machen. Wenn du die gesamte Last des Klimawandels auf deine Schultern legst, hast du erstens kein schönes Leben, bist zweitens chancenlos und drittens nach drei Wochen nur noch frustriert. Also wenn etwas gerade nicht so ist, wie ich es mir selbst vorschreibe – ja, dann mache ich es am nächsten Tag halt wieder richtig.

— Auch wenn man sich an Feminismusdebatten beteiligt, fällt auf: ›

Fehler werden nicht leicht verziehen. Ist das auch deine Erfahrung?

Ich sehe das so: Es gibt immer ein übergeordnetes Ziel. Es gibt beim Feminismus das Ziel, das Patriarchat niederzureißen. Darum geht es. Aber es gibt doch nicht nur einen Weg dorthin. Sich gegenseitig Dinge vorzuwerfen – was bringt das? Ich sehe auch einen Unterschied, ob ich mich mit einer Person anlege und sage „Du bist schlecht und du machst das falsch", oder ob ich mich mit Unternehmen anlege und sage: „Hey, Leute, ihr habt schon eine Verantwortung!"

— Oft geht es nur um einzelne Begriffe und feine Nuancen. Sind diese kleinen Unterscheidungen so wichtig?

Ich glaube, es ist wichtig, auf unbewusste Strukturen hinzuweisen. Ich habe in meiner Kindheit auch „bis zur Vergasung" gesagt – weil es einfach alle gesagt haben. Natürlich ist Sprache ein fließender Prozess. Und das Hinweisen – „Hey, Moment, das hat den und den Hintergrund!" – finde ich total gut. Aber der Ton macht die Musik: Beschimpfe ich die Person gleich, was ihr eigentlich einfällt, dass sie das sagt? Oder sage ich: „Du, pass auf, ‚bis zur Vergasung' kommt aus dem KZ-Bereich – ned so schlau, das zu verwenden."

— Ist das nicht ganz stark ein Fight innerhalb der linken Bubble?

Sehr oft. Es gab letztens in der feministischen Community zwei Shitstorms, und ich habe dann ein Posting gemacht und gesagt: „Leute, hört bitte auf, euch gegenseitig zu bashen, ihr seid damit Erfüllungsgehilfinnen des Patriarchats, wenn Frauen sich gegenseitig erklären, was die andere nicht tun darf oder falsch macht." Jede Frau hat das Recht, sich zu äußern! Ich habe danach unfassbar viele Privatnachrichten bekommen, die mir zugestimmt haben, aber das nicht öffentlich tun wollten.

— Warum eigentlich nicht?

Ich glaube, weil es hart ist, sich dieser Kultur entgegenzustellen. Das Traurige ist, oft denke ich mir: „Wieso gehst du eigentlich auf mich los? Wir haben das gleiche Ziel."

— Woher kommt diese Fehlersuche, dieser Genuss, die Leute auf ihre Fehler hinzuweisen?

Ich glaube, das sollte eine Psychologin beantworten. Aber in neun Jahren Kampagnenarbeit zum Thema Konsum habe ich keine einzige Person erlebt, die durch Shaming in guten Konsum hineingepusht wurde. Das geht nicht. Du musst die Leute positiv abholen. Ohne dieses „Wie kannst du nur? Du bist ein böser Mensch!" – da greife ich mir an den Schädel. Es mag ja das Ziel stimmen, aber man muss sehen, dass es unterschiedliche Wege dorthin gibt, und sich gegenseitig akzeptieren.

— Warum ist das so schwierig?

Ich glaube immer mehr, dass es mit diesem Bild von Perfektion zu tun hat, das uns immer vermittelt wird: In der Werbung, in Social Media, in den Magazinen sind alle perfekt. Dir wird das „richtige" Leben vorgelebt – damit kann man in der Realität kaum mithalten. Da ist es eine natürliche Reaktion, dass man erst mal den Haken beim anderen sucht.

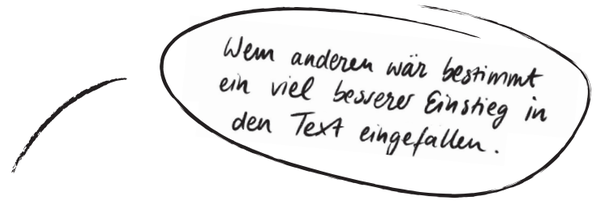
— Wir werden ja schon von Kindheit an, spätestens ab der Schule, auf Fehlersuche getrimmt …

In meiner Kindheit war Schule natürlich ein Thema, aber meine Noten waren meinen Eltern ziemlich wurscht. Dadurch bin ich mit weniger Druck aufgewachsen. Meine Mutter und meine Großmutter haben, wenn etwas nicht gepasst hat, immer gesagt: „Es ist so." Ich habe mir das sogar auf den Knöchel tätowiert, weil es mich erdet. Ich kann entweder völlig auszucken oder sagen: „Okay, es ist so – und wie mache ich weiter?" Und wenn mir jemand gegenübersitzt, und ich finde, der hat die ultimative Trottelmeinung: „Es ist so."

Ich kann das … oder nicht?

SELBSTZWEIFEL. Es hat eine gewisse Ironie: Während ich diesen Text schreibe, bin ich von der Angst, Fehler zu machen, fast gelähmt. Ich habe mir die böse Gedankenspirale der Selbstzweifel, die viele Frauen kennen, genau angeschaut, ihr eine Stimme gegeben – und Tipps gefunden, wie man sie zum Schweigen bringt.

TEXT *Sandra Gloning*



Frauen haben mehr Angst davor, zu scheitern und Fehler zu machen – eine komplexe theoretische Annahme, die die halbe Weltbevölkerung betreffen soll. Doch worum geht es dabei eigentlich? In der Praxis geht es um mich, die ich hier sitze, das Blatt anstarre und nach sechs Zeilen bereits sicher bin, dass niemand das hier lesen will. Nicht, weil ich mich in dem Thema nicht auskenne oder mein Handwerk nicht beherrsche; sondern einfach nur, weil die Gedanken in meinem Kopf mir permanent einreden, dass ich Fehler machen werde. Und damit bin ich nicht allein: Es geht in diesem Artikel um meine Mutter, die seit fast 30 Jahren das Rückgrat eines großen Unternehmens und Betriebsratsvorsitzende ist und sich trotzdem aufarbeitet, aus Angst, gekündigt zu werden. Es geht um meine gute Freundin, die die Entwicklung ihres Kindes akribisch mit anderen im gleichen Alter vergleicht, um sicherzugehen, dass sie keine schlechte Mutter ist. Es geht um meine Schwester, der am ersten Tag in einer technischen Schule vorgeworfen wurde, sie wäre nur dort, um Jungs kennenzulernen, und würde niemals abschließen. Es geht um die Gründerinnen, die nur 14,8 Prozent ausmachen, weil es sich viele andere Frauen nicht zutrauen. Am Ende des Tages geht es um uns alle. Es geht um die Sozialisation, die dazu geführt hat, dass wir Frauen von klein auf mit weniger Selbstbewusstsein erzogen werden als Männer. Und um die Erwartungshaltung der Gesellschaft, die Frauen oft als weniger kompetent einstuft. Haben wir mehr Angst davor, zu scheitern? Ja. Fühlt es sich manchmal so an, als würde die Welt nur darauf warten, dass wir Fehler machen? Für mich zumindest schon.

„Haben wir mehr Angst davor, zu scheitern? Ja. Fühlt es sich so an, als würde die Welt darauf warten, dass wir versagen? *Für mich schon.*"

DIE GLÄSERNE KLIPPE. Doch woher kommt das? Bilde ich mir das nur ein? Ursula Athenstaedt ist Universitätsprofessorin an der *Universität Graz* und spezialisiert auf Geschlechterforschung. Während sie die gläserne Decke im Beruf in den letzten Jahren weniger stark wahrnimmt, spricht sie inzwischen von einem gläsernen Labyrinth. Es ist für Frauen zwar möglich, beruflich erfolgreich zu sein, aber ihr Weg ist viel weniger geradlinig und weit mühsamer als der von Männern. In den letzten Jahren hat sie zusätzlich etwas bemerkt, das als Glass-Cliff-Phänomen bezeichnet wird. Die Professorin erklärt: „In vielen Unternehmen sind Frauen in Führungsetagen immer noch unterrepräsentiert. Als Zeichen der Veränderung lassen ›

Wahrscheinlich habe ich das jetzt falsch zitiert und dann kommt eine Beschwerde. Super.

Ob sich andere auch so viele Gedanken machen?

die Unternehmen nun Frauen die gläserne Decke durchbrechen, befördern sie aber in unsichere Positionen. Das passiert besonders oft während Krisenzeiten, oder wenn es andere ungünstige Voraussetzungen gibt, die es wahrscheinlicher machen, dass die weiblichen Führungskräfte scheitern werden. Es entsteht eine gewisse selbsterfüllende Prophezeiung."

SEHEN UND NACHMACHEN. Die Frauen scheitern, obwohl sie in einer fast unmöglichen Position waren, und bestätigen damit die externe und auch interne Wahrnehmung: Sie haben nicht das Zeug dazu, diesen Job zu machen. Je weniger Frauen man in führenden Positionen wahrnimmt, umso weniger Mädchen haben den Mut, darauf hinzuarbeiten und sich einen solchen Job als Ziel zu nehmen. Es fehlt an Rollenbildern, die dieses Leben vorleben. Diese Wahrnehmung wird durch den Medienkonsum zusätzlich bestärkt. Die Studie *Schreib ihre Geschichte neu!* aus dem Jahr 2019 hat sich die erfolgreichsten Kinofilme der Welt 2018 angesehen und die Rollenbilder darin untersucht. Nicht nur in der Produktion, bei der Regie oder den Drehbüchern sind Frauen unterrepräsentiert, sondern auch in der Darstellung. Männer sprechen in den erfolgreichsten Kinofilmen doppelt so häufig und besetzen zweimal so viele Rollen. Frauen werden außerdem so gut wie nie in Führungspositionen gezeigt.

„Diese Darstellung beginnt bereits bei Kinderfilmen und Kinderbüchern. Das beeinflusst Kinder darin, was sie sich zutrauen. In der Erziehung wird oft eine unterbewusste Erwartungshaltung an Mädchen erzeugt, in etwas nicht gut zu sein", erklärt Athenstaedt. Als Beispiel nennt sie Mathematikaufgaben, die bei Mädchen genauer kontrolliert werden als bei Buben. Von den männlichen Mitschülern wird erwartet, dass sie das können und richtig gemacht haben. Obwohl LehrerInnen und Eltern das nicht bewusst tun, bekommen Mädchen das Gefühl, es würde von ihnen erwartet, dass sie scheitern. Diese wachsen dann zu unsicheren Frauen heran, die nicht in ihre eigenen Fähigkeiten vertrauen.

MEINE ZWEIFEL UND ICH. Und hier schließt sich der Kreis. Unsichere Frau ist mein Stichwort. Wir sind wieder bei mir und meiner Angst davor, zu scheitern, Fehler zu machen und zugeben zu müssen, dass die Selbstzweifel in meinem Kopf berechtigt sind. Doch wie kommen wir Frauen aus dieser Spirale? Was können wir tun, um auszubrechen? Ein erster Schritt, wie Athenstaedt sagt, ist, sich klarzumachen, woher diese Gedanken kommen: „Es ist ein Teufelskreis, der uns von klein auf antrainiert wurde. Wenn man sich dessen bewusst ist, hilft es, kurz innezuhalten und sich zu fragen: Habe ich diese zweifelnden Gedanken aufgrund meiner Fähigkeiten – oder weil sie mir anerzogen wurden? Welche Erfolge habe ich bereits verbucht? Wieso glaube ich, das nicht zu können? Ist das ein Ergebnis meiner Sozialisation?" Wer erkannt hat, dass die Bedenken unbegründet sind, kann sich vor Augen führen, was das Schlimmste ist, das passieren kann, wenn man es einfach versucht. Wie viel kann man verlieren? Denkt man sich das durch, erkennt man oft: gar nicht so viel. Ein weiterer Praxistipp ist, sich immer wieder aufzuzählen, was man gut kann. Wenn sich die negativen Gedanken um die Arbeit drehen, ist es gut, sich

Wahrscheinlich nicht. Wahrscheinlich sind die normal.

Hoffentlich steige ich niemandem auf die Füße mit dem Artikel. Hallo, Cancel Culture!

Kann ich das so schreiben? Ist das gscheites Deutsch?

Ist das richtig gegendert?

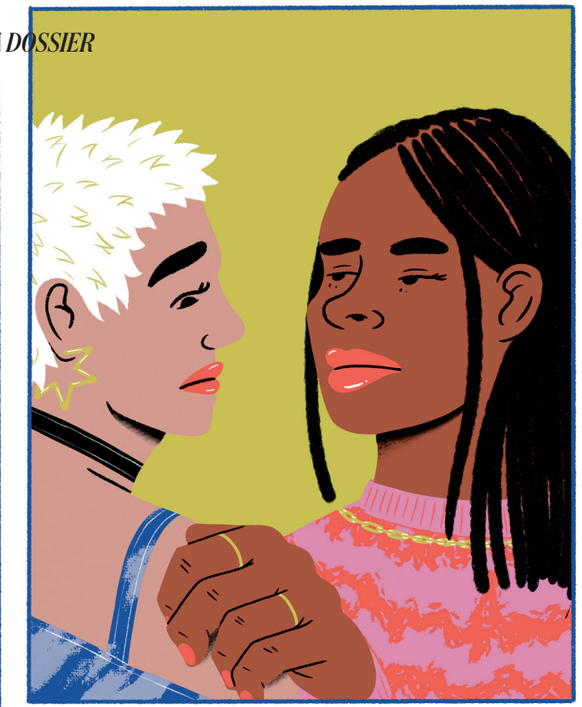
zu erinnern, in welchen anderen Bereichen man großartig ist. Bin ich eine gute Zuhörerin? Backe ich das beste Brot? Spiele ich gut Tennis oder kann ich lustige Witze erzählen?

Vielen Frauen fällt es zudem schwer, sich selbst zu loben oder die eigenen Fähigkeiten hervorzuheben. Besonders beim beruflichen Networking ist das aber wichtig. Frauen können und müssen sich hier gegenseitig unterstützen. Das tun sie, indem sie Netzwerke gründen oder sich eine/n MentorIn suchen und gegenseitig ihre Fähigkeiten in den Vordergrund stellen. Dieser Zusammenhalt und die gegenseitige Unterstützung führen dazu, dass mehr Frauen berufliche und private Chancen bekommen und nützen und das Leben leben, das sie sich wünschen. Dadurch inspirieren sie weitere Frauen, dasselbe zu tun. „Wenn ich Frauen sehe, die BWL und Jus studiert haben und dann Teilzeit in der Arztpraxis ihres Mannes das Telefon abheben, frage ich mich, ob sie das wirklich möchten – oder ob das passiert, weil es ihnen anerzogen wurde", so Ursula Athenstaedt. Sie ruft Frauen dazu auf, weniger Angst vor Fehlern zu haben und die gelernten Muster zu hinterfragen. Nur dann kann langfristig in der Gesellschaft etwas verändert werden. Und nur so kann die Zweifelspirale von uns und der nächsten Generation Frauen zum Schweigen gebracht werden.

Was bedeutet das jetzt für mich und diesen Text? Ich höre auf, daran herumzueditieren, ihn zu zerlegen und mich selbst zu kritisieren. Was ist das Schlimmste, das passieren kann, wenn ich einen Fehler mache? Nicht viel, wenn ich ganz ehrlich bin. Stattdessen sage ich mir: Meine Unsicherheit hat nichts mit meinen Fähigkeiten zu tun. Und wenn das nicht hilft, weiß ich immer noch: Meine Karaokeperformance von *The Time Of My Life* ist absolut sehenswert, ich mache ein unglaublich leckeres Schokomousse und lese wirklich schnell. Außerdem gewinne ich fast immer bei *Scrabble*.

Was für eine Feministin bin ich eigentlich, wenn ich mir da nicht sicher bin?

„Die Frauen scheitern, obwohl sie in einer unmöglichen Position waren, und bestätigen damit: *Sie haben nicht das Zeug, diesen Job zu machen.*"



Das war mein Fehler, sorry!

BEZIEHUNG. Es kracht, die Fetzen fliegen. Wenn man später den Streit Revue passieren lässt, merkt man: Ich hatte unrecht. Paarpsychologe Daniel Hitschmann gibt Tipps, wie eine Entschuldigung richtig ankommt.

TEXT *Sandra Gloning*

VERZEIH MIR ENDLICH!

Ich habe meinen Teil gesagt, jetzt erwarte ich, dass alles wieder gut ist. Was, wenn es das nicht ist? Was kann ich noch tun? Etwas, das im Umgang mit Entschuldigungen oft vergessen wird: Sie heißen nicht, dass der / die andere das Verhalten auch entschuldigen muss. Paarpsychologe Hitschmann empfiehlt, sich einmal ehrlich und aufrichtig zu entschuldigen, zu fragen, wie man es wiedergutmachen kann, und das Thema dann ruhen zu lassen. Sich immer wieder zu entschuldigen, ändert nichts daran, ob das Verhalten für den / die PartnerIn verzeihbar ist. Hier ist jede Person individuell, ebenso wie deren Toleranzgrenzen. Je nachdem, welche Erfahrungen das Gegenüber in der Vergangenheit gemacht hat, können Kleinigkeiten ein großer Vertrauensbruch sein. Auf der anderen Seite kann der / die PartnerIn das Verhalten auch bereits entschuldigt haben, ohne dass überhaupt eine Entschuldigung ausgesprochen wurde. Diese hat oft weniger Einfluss, als man annimmt. Ist das Verhalten vergeben, ist es wichtig, auch sich selbst zu verzeihen. Fehler sind menschlich – selbst länger daran festzuhalten vergiftet nur die Umgebung, obwohl alles wieder gut sein könnte.

ICH BLEIBE BEI MEINER MEINUNG

Ich merke nach dem Streit, dass ich immer noch zu meiner Meinung stehe, aber trotzdem etwas an mir nagt? Vielleicht ist es die Art und Weise, wie ich diese transportiert habe. Eine Entschuldigung muss nicht immer bedeuten, dass ich meinen Standpunkt geändert habe und zurücknehmen möchte, was ich gesagt habe – sie kann auch heißen, dass ich bereue, wie ich es gesagt habe. Bin ich lauter geworden? War ich unfair oder habe im Streit bewusst Schwächen des Gegenübers angegriffen? Auch dafür kann und sollte ich mich entschuldigen. Dabei kann es um meinen Tonfall gehen oder darum, dass ich das Problem im falschen Moment ausgerollt habe. Für eine ernst gemeinte Entschuldigung suche ich mir am besten einen guten Zeitpunkt, der für beide passt, nicht zwischen Tür und Angel. Ich schildere die Situation, für die ich mich entschuldigen möchte, und verwende kein Aber. Erklärungen und Ausflüchte würden meine Entschuldigung schmälern. Wenn danach Stille herrscht, sollte ich die Entschuldigung kurz mal so stehen lassen und die Ruhe nicht mit Rechtfertigungen auffüllen.

WIR KLÄREN DAS IM SCHLAFZIMMER

Gerade waren noch emotional Tausende Kilometer und viele böse Worte zwischen uns, im nächsten Moment sind wir uns körperlich und emotional so nah wie seit Langem nicht mehr: Sex ist in vielen Beziehungen ein beliebtes Mittel, um schlechte Luft nach einem Streit zu reinigen. Paarpsychologe Daniel Hitschmann bewertet das nicht negativ: „Sex nach einem Streit ist hilfreich. Er hilft bei der Entspannung, ist ein Liebesbeweis und bringt den Hormonhaushalt wieder ins Gleichgewicht. Wichtig ist dabei, dass es ehrlich gemeint ist und nach der Klärung und nicht statt der Klärung passiert.“ Hat man nach einem Streit nur Sex, damit alles wieder gut ist, obwohl man sich eigentlich nicht danach fühlt, ist dieser sogar kontraproduktiv. Er kann die Lücke zwischen zwei Menschen vergrößern und einen zusätzlichen Streitpunkt für die Zukunft schaffen. Außerdem kommt es auf das Streitthema und die Streitqualität an, wie gut die körperliche Nähe danach tut. Wurden sehr verletzende Sachen gesagt, ist es unrealistisch, dass Sex die Luft reinigt. Menschen, die sich mit Entschuldigungen schwertun, verwenden körperliche Zuneigung auch, um ohne Worte auf den / die andere/n zuzugehen und zu zeigen, dass man das Gesagte vergessen will. Besonders NarzisstInnen sind oft unfähig, sich zu entschuldigen, und werden statt einer Entschuldigung eher diesen Weg wählen.

DREH DIE ZEIT ZURÜCK …

Es gibt nicht viel Schlimmeres, als zu spät zu merken, dass man unrecht hatte – man hat keine Chance mehr, etwas zu ändern oder sich zu entschuldigen. „Wenn ihr noch mal von vorne anfangen könntet, was würdet ihr in einer vergangenen Beziehung anders machen? Wofür würdet ihr euch entschuldigen?“ Das wurden Singles auf *Elitepartner* gefragt. Vor allem Männer würden gerne für die eine oder andere Entschuldigung die Zeit zurückdrehen: Knapp ein Drittel bereut, zu wenig auf die Wünsche der PartnerInnen eingegangen zu sein und sich dafür nicht entschuldigt zu haben. Weiters tun ihnen ihre Launen leid – und dass sie zu selten „Ich liebe dich“ gesagt haben. Frauen würden gerne um Verzeihung bitten, dass sie während der Beziehung oft genörgelt haben. Zusätzlich bereuen sie ihre Launen, und dass sie die Beziehung aufgegeben haben. Was lernt man daraus? Über den eigenen Schatten zu springen ist besser, als verlorenen Chancen nachzutrauern.

„Entschuldigungen haben *auf das Verzeihen wenig Einfluss.*“

Auf all unseren Kanälen gilt: Wer beschimpft und beleidigt, ist bei uns falsch.

So nicht!

Wir respektieren die Meinung jedes Einzelnen, aber bei abwertenden und respektlosen Äußerungen gehen wir aktiv dagegen vor. **kleinezeitung.at/sonicht**

KLEINE ZEITUNG